

Vom Denken

Autor(en): **Mulford, Prentice**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 19

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

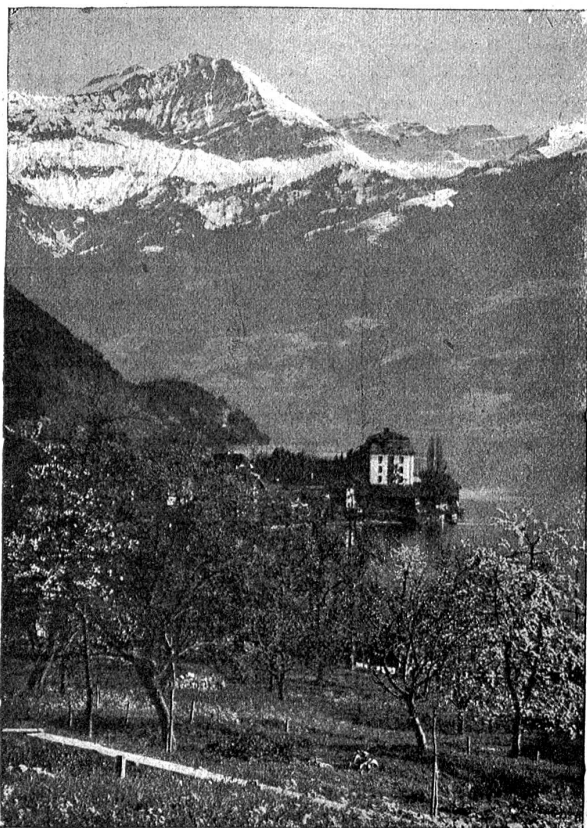
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

turmgiebel, im spitzen Kuhn endigend, der scheinbar keinem Menschenfuß Platz und Halt zu bieten vermag.



Merligen mit dem Morgenberg im Frühling.

Seltzam zu glauben, daß der Niesen erst vor dreieinhalb Jahrhunderten zum erstenmal bestiegen worden ist — und zwar von einem Berner. Hatte denn die Menschheit in früheren Zeiten so wenig Wanderlust? Und kannte sie die gewaltige Lockung noch nicht, die im Geheimnis der Ferne, im Geheimnis der Höhe liegt? ... Heute trägt die Drahtseilbahn den gipfelflüsternden Reisenden über Schwandegg in zwei kühnen Sprüngen und in weniger als einer Stunde von Mülmen zum Kuhn empor, zum Niesen-Kuhn, von dem man eine Aussicht genießt, die ihresgleichen sucht.

Zu beiden Seiten des Niesen öffnen sich dunkle Täler, das Randertal im Osten, im Westen das Simmental. Neue Berge steigen in den Tälern auf, in immer neuen Formen, bis zu den höchsten Alpentämmen, deren Gletscher und Schneefelder kein Sommer mehr zu schmelzen vermag.

Nicht ohne Grund nennt man das rechte Thunerseesufer die Riviera des Berner Oberlandes. Sein Klima ist mild, fast südlich. Trotz der Nähe der Schneegebirge, gedeihen in geschützten Buchten am See Feigen und Edelkastanien, und vermögen im Freien den Winter zu überstehen.

Wohlbegreiflich ist es also, daß alljährlich Erholungsbedürftige und Wanderlustige aus der Nähe und aus der Ferne zu Tausenden die Gestade des Thunersees aufsuchen. Dem ganzen Strande entlang, von Thun aus über Hilterfingen, Oberhofen bis nach Gunten, stehen große Hotels, Pensionen und die Landhäuser der wohlhabenden Berner. Die üppige Vegetation und die Blumenpracht ihrer Gärten gemahnt an Gärten, die jenseits der Alpen liegen. Aus aller Herren Länder findet sich die elegante Welt zusammen und ein buntes Leben und Treiben herrscht auf den Straßen und Plätzen und auf dem See, vom Frühling bis in den Herbst hinein.

Eigentlich im Gegensatz zum untern Teil dieses Seesufers hat sich Merligen, das nicht minder geschützt und

sonnig liegt, noch seinen ländlichen Frieden und seine vertraumte Ruhe bewahrt. Da sind die braungrauen Bauernhäuser den Gasthöfen gegenüber noch zahlreicher.

Hinter Merligen öffnet sich das enge Joststal. In der Nähe liegt die Station der St. Beatenbergbahn, weiter gegen Interlaken zu die Beatushöhlen, eine der größten Sehenswürdigkeiten weit und breit.

Die Landstraße aber, die von Merligen nach Interlaken führt — die sogenannte Beatusstraße — darf mit Zug und Recht an die Seite der weltberühmten Axenstrasse gestellt werden. Mächtig ansteigend bis zum Nástel erhebt sie sich bedeutend über den Seespiegel, führt an steilen Felshängen entlang, durch Einschnitte, Tunnel und Felsentore. Mit jeder Biegung öffnen sich neue Ausblicke. Stets neue Bilder entrollen sich, schnell verschieben sich die Konturen der Berge, verändern gleichsam ihre Gestalt.

Wunderbar ist der Abend von dieser Beatusstraße aus, wenn die Sonne hinter der Stockhornkette versunken ist und die zackigen Massen der Berge sich riesengroß von der leuchtenden Luft abheben, wenn an den dunklen Bergwänden die ersten Lichter aufflammen, wenn von fernher, verträumt und leise, das Betzeitgeläute herüberweht und wenn tief unten am Fuße der Felsen sich die Wellen müde zerschlagen.

K. F. K. (Aus „Zwischen Aare und Rhone“.)

Vom Denken.

Heute denken tausend und aber tausende Menschen niemals daran, den Charakter ihrer Gedanken zu kontrollieren. Sie lassen ihre Gedanken treiben. Sie sagen niemals zu einem Gedanken, der sie beunruhigt: „Ich will dich nicht denken.“ — Unbewußt verlangen sie vielmehr nach dem, was ihnen schlecht bekommt, und ihre Körper werden von der Art des Denkens, an das sie sich fest saugen, krank gemacht.

Wenn du die Schädigungen, die dir ein beunruhigtes Denken zufügt, klar erkennst, wird dir die Kraft zuströmen beginnen, mit ihr fertig zu werden. „Widersteht dem Teufel und er wird von euch fliehen!“ sagt die Schrift. Es gibt aber keine Teufel außer den schlecht gebrauchten Kräften des Geistes. Aber diese sind überaus mächtig darin, uns zu betrüben und zu quälen. Ein mürrischer oder melancholischer Gemütszustand ist ein Teufel. Er kann uns krank machen, kann uns Freunde und Geld verlieren machen.

Um in deinem Unternehmen den größten Erfolg zu erzielen, in einer Kunst am weitesten zu kommen oder irgend eine Angelegenheit zu fördern, dazu ist nötig, daß wir zu bestimmten Tageszeiten alles vergessen, was jenes Unternehmen, jene Kunst oder Angelegenheit betrifft. Indem wir dies tun, beruhigen wir unsern Geist und sammeln frische Kraft zu erneuter Leistung.

Wessen Denken sich immer um die gleiche Sache dreht, wer immer nachsinnt oder grübelt, was er tun oder lassen soll, vergeudet diese Kraft gleichsam in der Treitmühle des Gehirns. Wir sagen uns in Gedanken immer das gleiche. Wir bauen also stetig das gleiche Gedankengebäude auf, eines die nutzlose Wiederholung des andern.

Wenn wir immer geneigt sind, über eine bestimmte Angelegenheit nachzusinnen oder uns über sie auszusprechen, wenn wir sie nicht vergessen und uns ihrer zu allen Zeiten und an allen Orten erinnern wollen, wenn wir in Wort und Gedanken nicht in den Ton verfallen wollen, der die Gesellschaft um uns herum beherrscht; wenn wir erst gar nicht versuchen, ein Interesse daran zu gewinnen, was von andern gesprochen wird; wenn wir entschlossen sind, nur über das zu sprechen, was uns angeht, oder überhaupt zu verstummen, dann sind wir in Gefahr, Monomanen zu werden, Menschen mit fixen Ideen.

(Aus: Prentice Mulford: Die Möglichkeit des Unmöglichen. Verlag: E. P. Tal & Cie., Wien.)